

Widerhall trägt ihn durch den schweigenden Wald. Für einen Augenblick reißt er die Träumenden heraus aus ihrem Brüten. Ängstlich schrecken einige empor und schütteln das Gefieder. Dann wird wieder alles still, und bald umfängt tiefer Schlaf die müde Natur.

Wochen sind vergangen. Die Erde hat sich inzwischen mit einem weißen Tuche überzogen, und weit und breit deckt dichter Schnee den Boden. Das ist die schlimmste Zeit für die Tiere des Waldes und ganz besonders für unseren Fasan. Jetzt ist Schmalhans Küchenmeister bei ihm, denn mit der abwechslungsreichen Nahrung, wie sie Sommer und Herbst ihm in den verschiedenartigen Getreidekörnern, Gras- und anderen Sämereien, Regenwürmern, Ameisenpuppen, Insekten, Hollunder-, Preisel-, Wachholderbeeren und dergleichen bieten, ist es nun vorbei. Mühsam scharrt er jetzt im Schnee nach einem verborgenen Bissen, sucht er an der jungen Winterfaat oder auf frei gelegenen Plätzen an kleinen Blatt- und Pflanzenteilchen seinen Hunger zu stillen. Doch wenn tagelang ununterbrochen Schnee fällt, der Wintersturm Weg und Steg verweht oder nach gelinder Witterung plötzlich starker Frost eintritt, dann ist menschliche Hilfe für den Fasan mehr als je nötig. Ein Fasänenwirt, der zugleich ein Herz für seinen Wildstand hat, wird daher auch bei Zeiten, schon lange vor Eintritt der rauhen Jahreszeit, daran denken, kleine Schuhhütten sowie Futterplätze für seine im Freien überwinternden Fasänen zu errichten, und es wird ihm eine eigene Freude machen, zu beobachten, wie seine Pfleglinge, auf den Pfiff des Wildwärters horchend, mit hoch aufgerichteten Kopf erst sichernd, die Ohrfedern erhoben, vorsichtig dem inmitten der Schneelandschaft für sie gedeckten Tische zueilen.

### Vogelleben an der Eismeerküste.

(Aus dem Tagebuch einer Sommerreise 1897).

Von Dr. med. J. Riemschneider in Riegen (Livland).

(Mit einer Textillustration.)

(Fortsetzung und Schluß.)

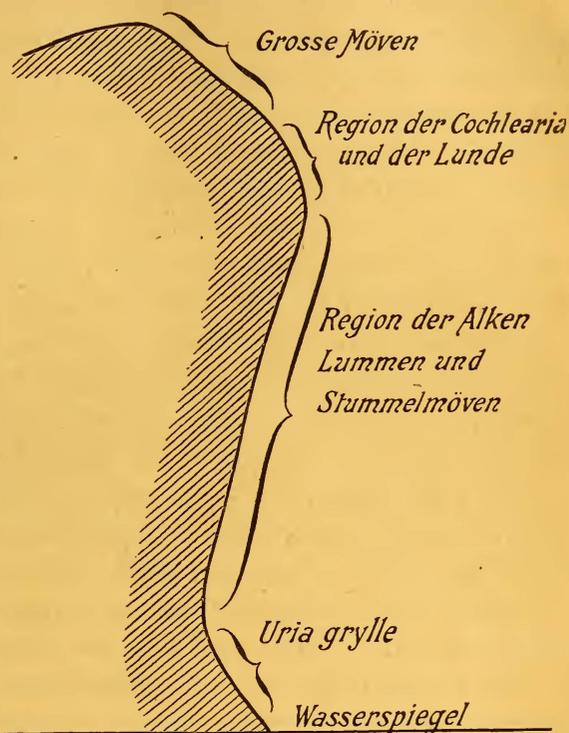
Diese Gruppierung der Arten, wie sie soeben beschrieben wurde, findet sich — wo es die Beschaffenheit der Örtlichkeit zuläßt — überall bei nordischen Vogelbergen wieder: die Gipfelsplateaus werden von Mantel- und Silbermöven eingenommen, der steile Abhang von Lommen, Alken und Dreizehnmöven; findet sich genügende Erde vor, so ist dazwischen eine Kolonie von *Fratercula arctica* eingeschoben, *Cephus grylle* aber liebt die tiefsten Regionen, dicht über der Flutgrenze. Die auf Seite 253 beigegebene Figur soll im Schema das Profil einer solchen Vogelwand wiedergeben.

Nach dieser Inspektion der südlichen Wand des Felsenspaltes begaben wir uns auf den Weg um das Ende des Spaltes herum auf die nördliche Wand desselben, um auch diese einer eingehenderen Unterfuchung zu unterwerfen, als es aus der Entfernung vom dies-

seitigen Ufer aus möglich war. Unterwegs fanden wir eine kleine Kolonie von *Somateria mollissima*, die, wie es bei den Eiderenten gebräuchlich ist, an der dem Wasser abgewendeten Seite des Berges stand; es mochten im ganzen sechs bis acht Nester sein, die hier in weiten Zwischenräumen auf dem kurzen Rasen sich verstreut fanden. Neigung zum Höhlenbrüten war nicht zu bemerken, vielmehr standen die Nester ganz frei da, bis auf eines, welches im Schutze eines großen Steines Platz gefunden hatte. Sämtliche Nester waren in der typischen Weise konstruiert, indem in einer

feichten, von dem Vogel selbst herrührenden Erdmulde der reiche, nur sehr wenig vegetabile Beimengungen enthaltende Dunenbeutel stand, welcher das stets ziemlich stark bebrütete Gelege von drei bis vier Eiern enthielt. Die brütenden Weibchen waren sehr scheu, schlichen schon in großer Entfernung vorsichtig vom Nest, um schließlich aufzuzfliegen, sobald sie Gelege und sich selbst in Sicherheit wähnten. Die Eier, welche ich in der Umgegend von Gawrilowo fand, weichen in keiner Weise von dem Typus der *Somateria*-Eier ab.

Am südlichen Rande der Schlucht weiter gehend, bemerkten wir in einer Nische der gegenüberliegenden Wand zwei Brutten von Kormoranen, jede mit zwei Jungen, die Alten waren nicht zu sehen. Wir mußten uns damit begnügen, die Jungen vom diesseitigen Rande aus zu betrachten, denn drüben konnte man auf keine Weise zu ihnen gelangen. Die beiden Pärchen lagen, durch die ganze Breite der Nische voneinander getrennt, ohne Unterlage auf dem nackten Stein, neben ihnen reichlich Futterreste; die Jungen der einen Brut, im hellen Dunenkleid, hatten



kaum mehr als Drosselgröße, während das andere Pärchen ungefähr bis zur Größe von Nebelkrähen herangewachsen war und vielfach dunkel sprossendes Gefieder zeigte; ab und zu ließen sie ihr rauhes, mißtönendes Geschrei erschallen.

Schließlich war der die nördliche Wand der Schlucht bildende Berg erreicht. Hinsichtlich der Anordnung der verschiedenen Kolonien fanden sich hier ganz ähnliche Verhältnisse wie auf der gegenüberliegenden Seite, indem auf dem Gipfel zahlreiche leere Silbermövenester standen. Die Zone der Larventaucher fehlte hier, weil die Abdachung des Gipfels plötzlich und mit scharfer Kante in den senkrechten Absturz übergeht; der letztere zeigt unregelmäßige kleine Zacken, Ein- und Vorsprünge und ist deswegen von massenhaften Nestern der Stummelmöve übersät. Auch sehr zahlreiche Eier von *Alca torda* konnte man erblicken, wenn man dicht an den oberen Rand trat und in die Tiefe schaute; eins ist die regelmäßige Zahl des Alkengeleges. Das Ei liegt ohne Unterlage auf dem Felsen, am liebsten in einer ganz kleinen, flachen Nische; wahrscheinlich befanden sich die meisten Eier dicht vor dem Ausschlüpfen der Jungen, wenigstens enthielt ein erbeutetes Ei ein völlig entwickeltes Küchel. In den Nestern der Stummelmöven saßen überall Junge, die von sehr verschiedenem Alter waren, es gab da kürzlich ausgeschlüpfte Dunenjunge neben solchen in dem wunderhübschen Jugendgefieder, mit dem schwarzen Halbring im Nacken und den rein schwarzen Füßen, dazwischen alle Übergangsstufen; eins bis drei war die gewöhnliche Anzahl der Jungen in jedem Nest, einzelne Nester enthielten je ein Ei, eines deren drei, nur wenige waren ganz leer. Auffallend ist, daß die Exkremente der Dreizehnmöven nicht in rein weißer Farbe an den Bergwänden haften wie die der übrigen Felsenvögel<sup>1)</sup>, sondern sehr oft eine rötliche Färbung zeigen, welche offenbar von gewissen Bestandteilen der Nahrung herrührt, vielleicht von kleinen Krustern.

Ganz am Fuß des Felsens saßen auf den Steintrümmern viele Gryllkummen, welche dort ihre Nester hatten.

Nunmehr wurde der Rückweg angetreten. Unterwegs scheuchten wir noch eine einzelne *Somateria mollissima* von ihrem stark bebrüteten Gelege, auf welchem sie sehr fest gesessen hatte. Bei unserem Boot angelangt, bereiteten wir uns eine warme Mahlzeit; auf einem aus Treibholz angezündeten Feuer kochten bald in dem kleinen mitgebrachten Kessel die Stücke eines gewaltigen Steinbutts, während in der kupfernen Kanne daneben das Wasser zur Bereitung des Theeaufgusses brodelte. Der von den Wellen angespülte Boden eines zerbrochenen Fasses stellte Tisch und Schüssel zugleich vor, sonstiges Tafelgerät wurde durch das Seiten-

<sup>1)</sup> Die Vogelwände an nordischen Küsten sind durch diese weißen Flecken schon aus großer Entfernung zu erkennen, die Färbung fällt auf, bevor man die Vögel selbst auch nur durch das Glas sehen kann.

messer und einen metallenen Trinkbecher ersetzt, und so primitiv unser Mahl war, so schmeckte es doch prächtig. Inzwischen war Ebbe eingetreten, und wir mußten unser Boot ein ziemliches Stück über die Steine schleppen, um es für die Heimfahrt wieder flott zu bekommen; spät abends trafen wir in Gawrilowo ein.

Der folgende Tag war Johannistag (nach altem Stil der 24. Juni) und für die russische Bevölkerung ein großer Feiertag, weitere Exkursionen wurden deswegen nicht unternommen, auch hatte ich fast den ganzen Tag mit Aufzeichnungen, Bestimmung erlegter Vögel, Präparation von Eiern und Nälgen u. s. w. zu thun, sodaß erst zum anderen Tage wieder eine Bootfahrt mit meinem Führer verabredet werden konnte.

Am Morgen des 7. Juli (neuen Stils) hatte ich Gelegenheit, eine Lappenfamilie zu sehen, die mit einer größeren Renttierherde eingetroffen war und eine Erdhütte, wie sie den Nomaden als Sommerwohnungen dienen, in der Nähe errichtet hatte; da wir erst am Vormittag mit Einsetzen der Flut unsere Bootfahrt beginnen konnten, hatte ich Muße, das ungewohnte Bild zu betrachten und dem lebhaften Treiben zuzusehen, das sich entwickelte, als die Renttierkälber eingefangen und mit dem Zeichen des Eigentümers versehen wurden; dann brachen wir auf. Die Gruppe der schon früher genannten Worónjaklippen bildete heute das Ziel unseres Ausfluges; unter ihnen war mir schon bei meiner Ankunft in Gawrilowo ein steiler, nackter Fels durch seine weiße, Nistplätze verratende Färbung aufgefallen; ich ließ den Kurs auf dieses Eiland richten, während mein Führer mir erzählte, Kormorane seien die hauptsächlichsten Bewohner dieses Felsens und derselbe führe deswegen auch geradezu den Namen „Baklán“.<sup>1)</sup> Vom Boot aus konnte man denn auch die dunklen Gestalten der Scharben erkennen, die, sich scharf von dem Hintergrunde der in großer Ausdehnung weißgefärbten Wand abhebend, in ihrer eigentümlichen Stellung — aufgerichtet und mit den halbgesprietzten Flügeln leise fächelnd — dasaßen. Als wir gelandet waren, was wegen der starken Brandung nicht leicht war, und mühsam den Gipfel des steilen Berges erklimmen hatten, um zu den Kormoranen zu gelangen, waren diese abgeflogen, denn scheu sind die sonderbaren Gesellen, und es gelingt nur selten, nahe an sie heranzukommen. Auch auf eine Untersuchung der Nester mußte verzichtet werden, denn diese waren so gut wie unzugänglich, auch nicht einmal von oben her sichtbar, da sie, wo es irgend angeht, so angelegt werden, daß vorspringende Felszacken sie überragen. Es blieb somit für uns nichts übrig, als den anderen Be-

<sup>1)</sup> Russisch Baklán = Kormoran. Die Kormorane täuschen von allen Felsenvögeln die Umgebung ihrer Nistplätze am ausgiebigsten, man erkennt letztere schon von weitem daran, daß sie nicht gefleckt erscheint wie bei anderen Vögeln, sondern eine zusammenhängende weiße Fläche bildet.

wohnern der Klippe unsere Aufmerksamkeit zu widmen; unter ihnen kamen hier zunächst *Larus marinus* und *L. argentatus* in Frage, deren Nester auf der Platte, welche den Gipfel des Felsens darstellt, in nicht geringer Menge herumstanden. Sie waren aus dem spärlichen Graße hergestellt, das hier oben kümmerlich gedeiht, und mit leichter Mulde und recht mangelhafter Federfütterung kunstlos in leichte Vertiefungen und Ritzen des Gesteins hineingebaut, damit der Wind sie nicht von der ebenen Fläche hinwegfege. Alle ohne Ausnahme waren bereits leer, dafür spazierten unflügge Junge von verschiedener Größe umher und bildeten den Gegenstand der Sorge für die Alten, welche mit Rufen der Erregung über uns schwebten und oft genug nach uns stießen, sodaß die Schwingen uns streiften. Die Jungen suchten sich hinter Unebenheiten des Bodens vor uns zu drücken; wurden sie dann ergriffen und aufgenommen — wobei dann das tiefe rauhe „Kau“ der *marinus*-Alten und das „Agg, Agg“ der Silbermöven besonders laut wurde — so erbrachen sie übelriechenden Thran, wohl ein abgeschwächtes Analogon des Thranspiens der *Procellariden*. Bis auf verhältnismäßig wenige Dreizehnmöven und Teisten fand sich hier nun nichts mehr, und ich verließ den fahlen Felsen um so bereitwilliger, als Artémji mir mitteilte, er wisse einige Steinblöcke, auf welchen sich die abgeflogenen Scharben gewiß wieder zusammengefunden hätten, es befänden sich dort ihre Lieblingsplätze; mir aber lag es daran, zu erfahren, welche Arten hier wohnten. Wir ruderten also den nordwestlichen Klippen der Gruppe zu; thatsächlich saßen dort auf zwei größeren Steinblöcken, die unfern von einer anderen Inselklippe aus dem Wasser ragten, je eine Versammlung von Kormoranen, jedoch scheiterte der Versuch, sie zu beschleichen, trotz aller Vorsicht daran, daß die über der Insel fliegenden Möven so lange Alarm schrien, bis sämtliche Kormorane abgeflogen waren, bevor ich, unter dem Winde lang am Boden ausgestreckt hinter größeren Steinen kriechend, mich bis auf Schußweite genähert hatte. Was sich sonst von Vögeln auf dieser Klippe und um dieselbe aufhielt, war zu wenig und zu alltäglich, um eingehenderes Interesse in Anspruch zu nehmen, von Möven *Larus marinus*, *argentatus* und *Rissa tridactyla*, ferner einige Flüge von *Somateria mollissima* und schließlich ein Pärchen Austernfischer, das war alles. In den schmalen Durchfahrten zwischen den kleinen Inseln zeigten sich recht viele große Seehunde, welche die Jagdlust wachriefen, doch hatte ich nur mein Schrotgewehr bei mir, und wir ruderten weiter, um die übrigen Inseln der Gruppe abzusuchen, zugleich zog aber ein Unwetter herauf, welches uns zwang, auf einer der nächstgelegenen größten Insel Schutz zu suchen. Dort soll ein Leuchtturm errichtet werden, das Material für den Bau war teilweise angeführt und in einem kleinen Häuschen ein Wächter einquartiert worden, bei welchem wir Zuflucht vor der nun einsetzenden Regenbö fanden. Als nach einigen

Stunden das Wetter besser geworden war, gab es doch noch so starken Wellengang, daß wir uns in unserem leichten Boot nicht hinauswagen durften und gezwungen waren, bis zum Abend auf der Insel zu verweilen. Die letztere wurde dabei natürlich von einem Ende bis zum anderen nach ornithologischem Material abgesehen, gab indessen wenig Ausbeute, wahrscheinlich weil der Wachtmann vor uns daselbe schon mehrfach gethan hatte, wenigstens fanden wir ihn mit dem Auszupfen und Reinigen von Somateria-Dunen beschäftigt, von welchen er einen ganzen, großen Packen gesammelt hatte; ich fand auch kein einziges Somateria-Nest mehr vor, dagegen wurden zwei Gelege von *Cephus grylle* in den Spalten des Ufergesteines entdeckt und erbeutet. Jedes enthielt nur ein ziemlich frisches Ei, wahrscheinlich waren es zweite Gelege von Weibchen, die ihre erste Brut verloren hatten. Diese Eier messen  $5,9 \times 4$  und  $5,75 \times 4,1$  cm, das eine zeigt auf reinweißem Grunde dunkel- bis schwarzbraune größere und kleinere Flecken und Punkte, welche die Neigung zeigen, sich am stumpfen Pol zu häufen, das andere Ei hat dieselbe Zeichnung, während seine Grundfarbe einen leicht grünlichen Ton aufweist, beide schimmern innen grünlich durch, die Schale ist glanzlos und ziemlich grobkörnig; die beiden Gelege stellen also den Typus der *grylle*-Eier vor. Schon beim Landen auf der Insel war mir ein Pärchen von *Arenaria interpres* (Linn.) aufgefallen, das sich sehr besorgt über unsere Annäherung zeigte. Als ich die Stelle wieder aufsuchte, verriet mir das Pärchen, entgegen der sonstigen Gewohnheit solcher Vögel, sogleich seinen Nistplatz, und ich fand das Nest auf dem Erdboden unter einem überhängenden Stein, d. h. von einem eigentlichen Nest kann kaum die Rede sein. In einer seichten Bodenvertiefung, die nur wenige dürre Grashalme und Zweiglein der hier massenhaft wachsenden Krähenbeere (*Empetrum*) enthielt, lagen drei ganz kürzlich ausgekühlte Dunenjunge und ein Ei, welches eben im Aufbrechen begriffen war; die Jungen versuchten, trotzdem sie wohl kaum mehr als einen Tag alt waren, zu entfliehen, als sie mich erblickten und marschierten dabei ganz flott in dem *Empetrum*-rasen umher. Nachdem ich die Familie genügend in Augenschein genommen, verließ ich sie, die Alten kamen sofort herbei, als ich mich kaum einige Schritte weit entfernt hatte. Fast auf allen Inseln, die ich bisher besucht hatte, war eine Pieperart zu erblicken, welche ich anfänglich für *Anthus pratensis* ansprach. Erst wie ich hier den Vogel genauer ins Auge faßte, schien es mir, als wenn er sich doch in dem Farbenton des Gefieders von *Anthus pratensis* unterscheidet. Wie an erlegten Exemplaren nachweislich war, handelte es sich auch richtig um den Felsenpieper, *Anthus obscurus* (Lath.), die unterscheidenden Merkmale waren ganz deutlich, wenn man geschossene Vögel von beiden Arten miteinander verglich. Einmal darauf aufmerksam geworden, unterschied ich später auch an den lebenden Vögeln beide Arten ganz regelmäßig und konnte

bestätigt finden, daß, wie manche Autoren angeben, der Felsenpieper die Inseln als Aufenthaltort bevorzugt, während der Wiesenpieper das Festland bewohnt; kaum ein- oder zweimal habe ich *A. obscurus* zwischen den Klippen des Festlandes gefunden, auf den Inseln dagegen häufig, während *A. pratensis* zwar an der ganzen Festlandsküste nicht selten war, nie jedoch auf einer der Inseln erschien. Man könnte annehmen, daß *A. pratensis* bei seiner Vorliebe für wiesenartige, grasbedeckte Flächen, die womöglich hier und da niederes Weidengestrüpp tragen, auf den kleinen zerklüfteten Felsriffen, welche hier einen Gürtel vor dem Festlande bilden, nicht seine Existenzbedingungen finde, während *A. obscurus* gerade hierin das ihm Zusagende sehe — jedenfalls ist es eine sehr merkwürdige Thatsache, daß zwei einander offenbar so nahe stehende Arten innerhalb so enger Grenzen ihres Wohngebietes doch streng voneinander geschieden auftreten.

Auf einer sehr steilen und hohen Stelle am Ufer der Insel angelangt, blieb ich stehen, um den Wogen der Brandung zuzuschauen, welche tief unten am Felsen mit einem Getöse zerstäubten, welches dem Donner von Kanonensalven glich. Da wurde mein Blick durch ein anderes Schauspiel abgelenkt, welches eindringlich für den Jähzorn und die Börsartigkeit der großen Mövenarten redete. Eine Weile schon hatten einige Mantelmöven aufgeregt unsere Köpfe umflogen und Luftstöße nach uns hin gethan; ihre Angriffe bis zu unmittelbarer Berührung zu treiben, wagten sie Menschen gegenüber offenbar nicht. Da flog zufällig eine harmlose Stummelmöve vorüber und mußte nun als Prügelknabe herhalten. Eine der Mantelmöven ergriff sie mit dem Schnabel am Rücken, zauste und schüttelte sie so unbarmherzig, daß die arme Rissa nur noch einem ruppigen Federbüschel glich; endlich losgelassen, zog die letztere, augenscheinlich krank gebissen, schweren Fluges zur Tiefe. Während solcher Erlebnisse hatte das Meer sich schließlich so weit beruhigt, daß wir heimkehren konnten.

Donnerstag, den 8. Juli. Hektiger Südostwind, der eine Exkursion in unserem kleinen offenen Boot zur Unmöglichkeit macht. Um den Tag nicht verloren gehen zu lassen, wird eine Fußtour unternommen nach dem Fjord, welcher mehrere Kilometer östlich von Gawrilowo in das Festland schneidet. Den Hinweg machen wir, den Buchten und Vorsprüngen des Meeresstrandes folgend, innerhalb der Klippen des Ufergürtels in beständigem Wechsel zwischen dem Hinabsteigen in tiefe, enge Schluchten und Emporklimmen an den schroffen Flanken gewaltiger Felsen; das schlimmste aber ist das Marschieren über ausgedehnte Trümmerhalden und Geröllfelder, wo man fast bei jedem Schritt mit dem Fuß tastend prüfen muß, ob der Stein auch festliege, auf welchen man zu treten gedenkt — ein sehr beschwerlicher Weg. Obschon an Fußtouren gewöhnt, wurde ich doch durch

diesen Marsch derartig angestrengt, daß ich den Rückweg mehr landeinwärts über die ebenere Fläche der Hochtundra zu wählen beschloß und am Abend froh war, endlich zu Hause ausruhen zu können; dabei war das Tierleben in der durchwanderten Strecke sehr arm, an den Uferbergen trieben sich einige Felsenpieper umher, zweimal sah ich auch Weibchen von *Plectrophenax nivalis* (Linn.). Auf den Seen, welche in einiger Entfernung vom Ufer zwischen den Bergketten sich finden, waren hier und da Enten zu erblicken, welche sich aber so scheu zeigten, daß ein sicheres Erkennen nicht möglich war; soviel ich aus beträchtlicher Entfernung zu beurteilen vermochte, handelte es sich meist um *Fuligula marila*. Einmal gelangten wir in ein enges Thal oder vielmehr eine tiefe, windgeschützte Schlucht, in welcher die Holzgewächse — Weiden und Zwergbirken — sich fast bis zur Gürtelhöhe aufgerichtet hatten, statt wie in der Bergtundra am Boden kriechend und hinter Steinen Schutz suchend zu kümmern; diese Schlucht leitete auch ein Bächlein Schmelzwasser von den Bergen thalwärts dem Meere zu. Hier fanden sich *Anthus cervinus* und *A. pratensis* in verhältnismäßig reicher Anzahl vor. Endlich hatten wir den Fjord erreicht, welcher unser Marschziel bildete, wir umschritten ihn und erstiegen die Felsen, die sich auf der anderen Seite an der Ausmündung der Bucht ins Meer erhoben. An den steilen, seewärts gewendeten Abhängen dieser Felsen finden sich mächtige Vogelkolonien. Es ist dieser Ort vielleicht der am reichsten besetzte Vogelberg in der ganzen Umgebung von Gawrilowo, aber auch einer der unzugänglichsten; zwar gelang es mir, bis ganz in die Nähe einer gewaltigen Rissa-Kolonie hinabzuklettern, sodaß ich von oben hinab in die Nester schauen konnte,<sup>1)</sup> doch wäre ein weiteres Hinabsteigen — zumal ohne Seil und bei dem herrschenden Sturm — ein sehr gefährliches Wagnis gewesen, es unterblieb deshalb und wir traten den Rückmarsch an. Heimwärts wählten wir, wie schon früher erwähnt, den kürzeren Weg über die mehr ebene Tundra; aber dort gab es vielleicht noch weniger Vogelleben als vorher in den Klippen: einige Pieper, weiterhin ein Pärchen von *Tringa maritima* Brunn., welches jedenfalls kürzlich ausgeschlüpfte Brut führte; man konnte das wenigstens aus dem Gebahren des Weibchens schließen, wenn auch die Jungen nicht aufgefunden wurden. Der Vogel erschöpfte alle ihm zu Gebote stehende List und Verstellungskunst, um uns irre zu führen, während das Männchen, obschon in geringer Entfernung sich haltend, doch recht teilnahmslos den Verlauf der Dinge abwartete. An allen Stellen, wo ebener Sandboden von Kies und kleinen Kollsteinen bedeckt war, fanden sich einige bis mehrere Sandregenpfeifer (*Charadrius hiaticula* Linn.), welche sich fluglahm stellend und ängstlich pfeifend vor uns her flatterten, also

<sup>1)</sup> Die Dreizehenmöven hatten fast alle erwachsene Junge.

offenbar hier ihre Brutplätze hatten, doch waren wir beide zu ermüdet, um uns mit dem Suchen nach den Jungen aufzuhalten, und strebten heimwärts zu kommen. In der Umgebung einiger der Seen, an welchen wir vorüberkamen, hielten sich Raubmöven auf, welche so vorsichtig waren, daß sie nicht zum Schuß ausshielten, doch glaube ich, an den langen Schwanzfedern und der geringen Größe *Stercorarius longicauda* erkannt zu haben. Weitere Beobachtungen wurden heute nicht mehr angestellt.

Für den nächsten Tag war eine Fahrt nach dem Felseneiland Guffinez, einer der Inseln von Gawrilowo, in Aussicht genommen worden, doch erwies es sich morgens, daß der gestrige Sturm noch mit ungebrochener Macht tobte, und so blieb denn nichts übrig, als geduldig auf günstiges Wetter zu harren. Endlich gegen Abend hatten sich Wind und Wellen soweit beruhigt, daß wir unsere Fahrt antreten konnten. Es war für uns kein Hindernis, daß wir für unsere Exkursion die Nacht benutzen mußten, denn dieselbe war klar und sonnenhell. Auf dem kleinen Boot hatte Artémji ein primitives Segel aus Bastmatten improvisiert, welches uns gute Dienste leistete, solange wir, dicht am Ufer segelnd, uns im Schutze der Felswände befanden, welche den Uferabhang darstellen. Als wir aber die Mündung des Fjords kreuzen wollten, den wir gestern besucht hatten, packte uns der Südost, sodaß Artémji, mit einem kräftigen Fluche das Segel herunterreißend, uns mit Not vor dem Kentern bewahrte. Sobald wir erst wieder an der gegenüberliegenden Seite unter der Uferwand Windschutz gefunden hatten, ging die Fahrt bequemer weiter, und ich hatte Muße, die Vogelkolonien zu betrachten, welche jederseits der Fjordmündung an den Bergen entstanden sind. An der westlichen Seite der Einfahrt befindet sich eine kleine Niederlassung von vielleicht mehreren hundert Pärchen von *Rissa tridactyla*, *Alca torda* und von Lummern, deren Species nicht zu ermitteln war, dagegen bildet der Vogelberg an der Ostseite wohl die größte Ansammlung von Vögeln in dieser Gegend; es ist derselbe, von dem ich gestern oben auf dem Felsen einen Teil gesehen hatte. Jetzt vom Meer aus bot er seine ganze Fläche dem Auge dar, Tausende und aber Tausende von Möven, Lummern und Alken schwebten und schwirrten vor dem Berge auf und nieder, hoben sich gleich schneeigen Punkten von dem dunklen Gestein ab, bedeckten in dichtgedrängten Schwärmen die Meeresfläche — niemand, dem es vergönnt war, ein solches Schauspiel zu genießen, wird es je vergessen, und beruhigend entsteht zugleich der Gedanke: hier wenigstens sind die Scharen unserer beschwingten Freunde noch für lange, lange Zeit sicher vor menschlicher Habgier und Nachstellungen, die alten trogigen Berge gebieten jedem Einhalt, der es wagen möchte, den Heimstätten ihrer Schützlinge, der Vögel, zu nahen, und sein Leben müßte der Eindringling einsetzen kärglichen Gewinnes halber.

Gar zu gerne hätte ich den mächtigen Vogelberg aus der Nähe betrachtet, doch mein Führer warnte: „Wir bekommen Sturm, wenn Du Guffinez sehen willst, Herr, so müssen wir vorwärts.“ Es dauerte nunmehr auch nicht lange, bis wir an geeigneter Stelle landen und das eigenartige Eiland betreten konnten. Sinnverwirrender Lärm empfing uns, faulende und pfeisende Flügelschläge, Krächzen, Heulen, Pfeifen, Knarren und Kreischen, dazu das Getöse der Brandung, ließen das gesprochene Wort, kaum von dem eigenen Ohr vernommen, verhallen.<sup>1)</sup> Die ganze Insel Guffinez stellt einen einzigen Vogelberg dar; ihre Abgelegenheit und schwere Zugänglichkeit, dazu die mannigfach zerrissene und zerklüftete Konfiguration ihrer Oberfläche haben es mit sich gebracht, daß das Vogelleben sich hier in so reicher Fülle entfalten konnte. Während Artémji sich bemühte, aus gesammeltem Treibholz zwischen einigen großen Steinen ein Feuer anzumachen und unser Frühstück zu bereiten, untersuchte ich unsere nächste Umgebung. Gleich rechts ragte isoliert eine hohe und verhältnismäßig dünne Felsenkoulisse empor; sie fällt in das Meer beinahe lotrecht ab, ihre der Insel zugewendete Seite ist durch eine enge Schlucht von den übrigen Bergen getrennt, und von hier aus ist diese natürliche Mauer erstiegbar. Auf ihrem Kamme fand sich lockeres Erdreich mit einer üppigen Vegetation, meist Löffelkraut und Kamillen, kreuz und quer von den Gängen der Lunde durchzogen, welche ich neben vielen Tordalken auf den Leisten des seawärts gefehrten Abhanges hatte sitzen sehen, auf der Erdoberfläche überall die leeren Nester von Silber- und Mantelmöven, deren Junge hier oben träge dafußen und den fremden Eindringling verwundert anstarrten; erst wenn man die Hand ausstreckte, um sie zu greifen, flogen sie schwerfällig ab unter verdoppeltem Gezeter der Alten. Sie waren sämtlich bereits flügge, überhaupt war es augenfällig, wie weit auf dieser Insel die Entwicklung der jungen Vögel vorgeschritten war, offenbar war das Brüten gleich von Anbeginn ungestört geblieben. Des heftigen Windes wegen konnte man sich dem äußeren Abhange dieser Felsenmauer nur auf allen Vieren kriechend nahen, um über den Rand desselben hinabzublicken. Dort unten auf der nächsten Leiste saßen zwei Weibchen von *Alca torda*; als ich mit großer Vorsicht zu ihnen herabstieg, flogen sie ab — ich hätte ihnen sonst auch auf die Köpfe treten müssen — und ließen jedes ein Junges im Stich. Obwohl die jungen Alke kaum älter sein konnten als die Küchlein der Lunde, welche wir vor

<sup>1)</sup> Ja, mißhörend sind die Stimmen der nordischen Felsenbewohner; so sehr ihre eigenartigen und zierlichen Formen den Blick fesseln und entzücken, so rauh und unmelodisch sind ihre Rufe, angepaßt den Lauten des Meeres und der Stürme und, mit diesen vereint, doch wieder harmonisch stimmend zu der wilden, finster-majestätischen Landschaft; insbesondere Kormorane und Stummelmöven zeichnen sich durch wahrhaft furchtbares Geschrei aus, nur der liebliche Gesang der Schneeammer und die Lieder der Pieper gewähren dem in südlicheren Breiten verwöhnten Ohr Erquickung.

wenigen Tagen gefunden hatten,<sup>1)</sup> so waren jene doch bei weitem selbständiger und weniger unbehilflich als diese, sie trippelten hin und her, piepten in langgezogenen Tönen und versuchten endlich gehend und rutschend zu entfliehen. — Hier oben war weiter nichts zu holen, ich stieg also wieder hinab und scheuchte unterwegs eine Eiderente, die sehr fest gefressen hatte, von ihrem aus vier Eiern bestehenden Gelege; dieses letztere war sehr bebrütet. Beim Herantreten ans Feuer erwies es sich, daß ein grylle-Pärchen in einer Spalte der Steinblöcke, welche uns nun als Ofen dienten, seine Kinderstube gehabt hatte; mit einiger Mühe konnte das tief in der Spalte steckende Dunenküchlein hervorgezogen und vor dem Erstickungstode gerettet werden. Während des Frühstückes drängte Artémji unablässig zur Eile, da wir baldigst Sturm haben würden; jedoch wollte ich die Insel nicht verlassen, ohne mich, wenn auch noch so flüchtig, etwas weiter umgesehen zu haben, und so stieg ich, den letzten Bissen noch im Munde, in eine wilde Schlucht hinab, die sich von unserem Lagerplatz nach Westen ausdehnte. Nach einiger Zeit mühsamen Kletterns erreichte ich das Ende der Schlucht, welche mit einer schließlichen Wendung nach Norden am Westufer der Insel in das Meer ausmündet. Punkte wie dieser, auf welchem ich nun stand, sind wohl geeignet, tiefen und nachhaltigen Eindruck auf den Naturfreund zu machen; mir gegenüber genau im Norden erstrahlte die unverschleierte Mitternachtssonne, übergoß das unendliche Meer mit ihrem goldenen Glanz, indem sie ihm das Öde und Einförmige nahm, das sonst leicht in dem Anblick der grauen Wasserwüste liegt und den heranrollenden Wogen den reichsten Wechsel von mannigfachen Farbennuancen, von nimmer ruhenden Strahlenreflexen verlieh; zur Rechten und Linken türmten sich die himmelhohen Felsen empor, zu erdrückender Nähe zusammengedrückt, ihre Gipfel sind von einem warmen, rötlichen Farbenton überhaucht, der sich abwärts allmählich in graublauem Schatten verliert, hier unten am Boden der Schlucht herrscht ewige, feierliche Dämmerung — zu all' dem das überwältigende Gefühl der Einsamkeit, der hehren, ursprünglichen Menschenferne, das nicht gestört, nein, nur verstärkt wird durch die beschwingten Scharen, welche in greifbarer Nähe vor mir sitzen, um mich und über mir die Luft durchschneiden. — Aus dem Versunkensein in diesen Anblick wurde ich erst durch die Rufe meines Führers geweckt, welcher mich suchend die Schlucht entlang geklettert kam; es galt, noch einen letzten orientierenden Blick auf die Vogelarten zu werfen, die hier wohnen, bevor wir aufbrachen: auf dem Felsen

<sup>1)</sup> Sowie man aus den bei Gawrilowo angestellten Beobachtungen ersehen kann, scheint die Reihenfolge, in welcher die Jungen der verschiedenen Arten von Felsbewohnern ausflüpfen, folgende zu sein: *Rissa tridactyla*, *Larus marinus* und *argentatus*, *Phalacrocorax*, *Uria*-Arten (?), *Fraterecula arctica*, *Cepphus grylle* und *Alca torda*, *Somateria mollissima*.

linker Hand gewaltige Massen von *Rissa tridactyla*, deren Junge ausnahmslos völlig flügge waren, dazwischen mehrfach *Alca torda* mit Jungen, rechts dagegen fanden sich in buntem Gemisch Dreizehen- und Silbermöven, Lummern, Teisten, Tordalfe und *Fratercula arctica*, sowie Kormorane, von letzteren schon mit unbewaffnetem Auge deutlich erkennbar beide Arten, *Phalacrocorax carbo* Linn. und *Ph. graculus* Linn. Schweren Herzens verließ ich diesen Platz und die Insel. Artémjis Sturmprophezeiungen hatten sich als unrichtig erwiesen, das Wetter war im Gegenteil ruhiger geworden, und wir konnten fast die ganze Heimfahrt unter Segel machen. An dem großen Vogelberge, von dem vorhin schon die Rede war, bemerkte ich, daß die allermeisten von den auf dem Wasser ruhenden Lummern eine weiße Zeichnung an den Kopfsseiten hatten; ich schoß eine derartige Lumme und fand bestätigt, was ich sogleich vermutet hatte, nämlich daß es *Uria rhingvia* Brünn. ist, die in gewaltigen Mengen diesen Felsen bewohnt. Unter den Scharen der Ringellumme sah man auch kleine Schwärme der dickschnäbeligen Art, die sich eng aneinandergeschlossen hielten und sich durchaus nicht unter die Ringellummen mischten; merkwürdig, wie die so nahe verwandten Species sich so streng voneinander absondern!

Nach der Heimkehr wurde das in der vergangenen Nacht Versäumte durch einen mehrstündigen Schlaf nachgeholt. Später unternahmen wir noch einen Ausflug nach den Woronji Ludji, um womöglich einen der riesigen Seehunde zu erlegen, die sich dort aufhalten; dabei hatte ich jedoch Unglück, indem zwei der mächtigen Tiere durch den Kopf geschossen versanken, bevor wir uns ihrer bemächtigen konnten, und ein dritter, den ich aus größerer Entfernung krank schoß, aus der engen Wasserstraße zwischen den Klippen ins offene Meer hinausflüchtete, wo er ebenfalls verschwand. Spät abends kehrten wir heim, und am nächsten Tage ging ich an Bord des inzwischen eingetroffenen Dampfers „Nikolai II.“, um meine Weiter- und Heimreise zu beginnen. Es galt nun für mich, Bardoe zu erreichen, von wo aus ich auf einem norwegischen Postdampfer nach Drontheim gehen wollte, um dann auf die schnellste Weise nach Hause zu gelangen. An dem übrigen Teil der Murmanküste fand sich zu genaueren Beobachtungen keine Gelegenheit; zwar scheinen sich bei Station Teriberka ähnliche Ansammlungen von Felsenvögeln zu finden wie bei Gawrilowo, doch ging der Dampfer zu rasch weiter, als daß man irgendwelche Ausflüge hätte machen können. Auf der Kolabucht konnte ich *Stercorarius pomarinus* (Temm.) beobachten; bei der Station Semljanaja waren sehr viele Larventaucher zu sehen, die wohl von den unweit davon im Varangerfjord gelegenen Anow-Inseln stammten, doch waren das nur flüchtige Erscheinungen. Am Morgen des 14. Juli lag der „Nikolai“ im Hafen von Bardoe.

Der norwegische Postdampfer sollte erst am Abend des nächsten Tages Bardoe verlassen, es blieb somit Zeit übrig, um die Vogelkolonien bei Bardoe wenigstens flüchtig zu besichtigen. Der Sohn des deutschen Konsuls in Bardoe, Herr H., dessen Bekanntschaft ich inzwischen gemacht hatte, war so liebenswürdig, einer Bootfahrt nach den Vogelinseln Kenoe und Hornoe sich anzuschließen und den Führer und Dolmetscher zu machen, d. h. Kenoe blieb unbesucht und wurde nur von Hornoe aus in Augenschein genommen, es ist nämlich von letzterer Insel nur durch einen ganz schmalen Meeresarm getrennt. Das Ausbeutungsrecht der Vogelkolonien auf Kenoe steht dem Kommandanten der Garnison von Bardoe zu, um die Insel betreten zu dürfen, hätte eine Erlaubnis des Kommandanten eingeholt werden müssen. Um mehr Zeit für Hornoe zu gewinnen, wurde das unterlassen, was um so eher thunlich war, als auf Kenoe kaum andere Arten wohnen als auf Hornoe, und obendrein in weit geringerer Anzahl. Die letztere Insel gehört der Stadt, welche das Recht auf die Ausbeutung der Nistkolonien jährlich verpachtet. Der Pächter wohnt auf der Insel, und von seinen Leuten erfuhr ich durch Vermittelung des Herrn H. folgendes: mit dem Einsammeln der Eier werde Ende April oder Anfang Mai begonnen und das Sammeln bis Ende Juni fortgesetzt. Von Möven und Felsenvögeln werde das ganze erste Gelege fortgenommen, von den Eiderenten höchstens je ein Ei, doch würden die Nester dieser Vögel der Dunenausfütterung beraubt, bevor das Gelege vollzählig sei, da später die Dünen stark mit Gras durchmischt, zerdrückt und durchwühlt seien. Von *Fratercula* Eier zu erhalten sei schwer, da er lange und stets knieförmig gebogene Röhren grabe. Die Eier des „Starfo“ (*Scharbe*, *Phalacrocorax*) seien zum Essen nicht zu gebrauchen, da ihr Inhalt beim Kochen nicht gerinne (über den letzteren Umstand hatte ich schon in Gawrilowo Mitteilungen erhalten). — Nunmehr wurde an den — meist nicht sehr steilen — Abhängen des Berges, der die Insel Hornoe bildet, lustig herumgeklettert, bis alle zugänglichen Stellen wenigstens einer flüchtigen Inspektion unterzogen worden waren. Hinsichtlich der Lokalisation der verschiedenen Nistplätze fanden sich dieselben Verhältnisse, wie sie an der Murmanküste zur Beobachtung gelangt waren, sodaß man schon aus einiger Entfernung aus dem äußeren Ansehen der Lokalität sich ein Urteil darüber bilden kann, welche Arten man vorzugsweise auf dem betreffenden Platz finden wird. Da es auf der Insel an steil ins Meer abhängenden Wänden mangelt, so scheinen hier auch keine Summen zu brüten, wenigstens nicht in nennenswerter Anzahl, natürlich mit Ausnahme von *Uria grylle*, die ja dergleichen nicht nötig hat und daher auch um diesen Vogelberg in der ihr eigenthümlichen Weise etwas oberhalb der Flutgrenze mit einzeln stehenden, in Spalten und Klüften befindlichen Brutorten einen Gürtel bildet. Fernerhin wohnen hier recht zahlreiche Lunde, weil ein großer Teil des

Gesteins von Erde bedeckt ist. An den Abhängen bemerkte man in dem eine dichte Löffelkraut=Vegetation tragenden Boden ihre zahlreichen Nistgänge, aus deren Öffnungen beim Schall der menschlichen Fußtritte dann die alten Lunde hervorkrochen, eine Weile aufrecht dafußen, indem sie unruhig die Köpfe hin- und herwandten und dann schließlich ab- und der Tiefe zusflogen. Für die Anwesenheit von Jungen in den Nisthöhlen sprach der Umstand, daß eine große Anzahl der Lunde mit Beute beladen vom Wasser zurückkam und in die Löcher schlüpfte, letzteres jedoch nur höchst ungerne in Gegenwart der Menschen, vielmehr saß der alte Lund, solange er sich beobachtet wußte, mit großer Ausdauer vor dem Eingangsloch, und es trug nicht wenig dazu bei, das Drollige in dem Äußeren des Vogels zu vermehren, wenn man zu jeder Seite seines Gesichtes die Kopf- und Schwanzenden eines Bündels kleiner Fische — wohl meist *Ammodytes* — gleich einem dicken, borstigen Schnurrbart aus dem Schnabel hervorragten und bei den raschen Wendungen des Kopfes flattern sah. Stets hatte der Lund die Fische quer über die Leibesmitte gefaßt und zumeist in die, wohl zu diesem Zwecke abwärts gerichteten, geräumigen Mundwinkel verstaute, indessen hatten solche Lunde, die reichere Beute gemacht hatten, außerdem noch eine Reihe von Fischen, welche die ganze Schnabelspalte ausfüllte. Obschon auch die Kuppe des Berges Erdreich genug für die Lunde trägt, so sind dieselben niemals hier zu sehen, sondern es bleibt dieser Ort für die großen Möven reserviert, von welchen man vorherrschend *L. marinus* sah, wenn auch Silbermöven dazwischen gar nicht selten waren. Die Nester dieser Tiere waren sämtlich leer, dafür sah man die erwachsenen Jungen in dem braungefleckten Jugendgefieder sich über der Wasserfläche tummeln oder — wohl jüngere Exemplare — hier und da auf dem Rasen herumstehen.<sup>1)</sup>

An einzelnen Stellen sind die Flanken des Berges mehr oder weniger von Erde entblößt, dabei von Spalten und Rissen durchsetzt. Hier hatte *Alca torda* seine Wohnsitze aufgeschlagen, die jungen Alke waren überall schon aus dem Ei geschlüpft; man konnte an ihnen deutlich erkennen, welche Verzögerung in der Dauer des Brutgeschäftes durch die Einmischung der Menschen hervorgerufen wird. Die jungen Alke von Hornoe kamen an Größe und übriger Entwicklung denjenigen von Guffinez gleich, welche ich vor einer Woche gesehen hatte oder blieben noch hinter ihnen zurück; eine Woche mehr oder weniger stellt aber in

<sup>1)</sup> Diese verstehen es gut, sich vor dem herannahenden Menschen ins hohe Löffelkraut, in die Löcher der Lunde oder in sonstige Bodenvertiefungen zu drücken, sodaß man sie trotz ihrer Größe durchaus nicht jedesmal auf den ersten Blick wahrnimmt. Ergriffen und aufgenommen krächzen sie heiser und lassen, wie schon früher erwähnt, Thrän aus dem Halse fließen, versuchen auch wohl zu beißen, währenddessen die Alten mit Luftstößen den Feind vertreiben wollen.

diesen Breiten, wo im Herbst größere Kälte und Stürme oft plötzlich einsetzen, einen bedeutsamen Zeitraum vor. Bezüglich der Standorte der Nester (es sei der abkürzende Ausdruck gestattet, obschon von einem Nestbau nicht wohl die Rede sein kann) möchte ich noch erwähnen, daß die Vögel wo irgend möglich es vermeiden, ihr Ei frei und ungedeckt auf einen ebenen Felsvorsprung zu legen, wie es doch die Lumenarten lieben, vielmehr wird stets ein geschütztes Plätzchen ausgewählt, wenn auch nur der die Hinterwand bildende Stein ein klein wenig vornüber geneigt ist; oft genug aber findet sich das Ei in ein bis zwei Fuß tief einspringenden Nischen oder Spalten. Die Junge sehen ganz nett und manierlich aus, hocken schon auf den Fersen anstatt auf dem Bauche zu liegen, wie die ganz kleinen es thun, und wenn ich sie greifen will, so machen sie sich munter krabbelnd auf den Weg, um sich der Gefangenschaft zu entziehen. An Kopf und Hals sieht bei ihnen das Dunengefieder bräunlich-grauweiß aus, die Unterseite bietet ein schmutziges Weiß, der übrige Körper ist schwarzgrau, an Schultern und hinterem Leibesende braun überflogen, da hier die äußersten Dunenspitzen von goldbrauner Farbe sind. Die Iris ist dunkelbraun, der noch ungefurchte Schnabel und die großen Füße sind mattschwarz. Der Hals erscheint durch die hier knapper anliegenden Dunen verhältnismäßig lang und dünn.

An der südlichen, ziemlich flachen Abdachung des Berges waren mehrfach Weibchen von *Somateria mollissima* zu erblicken, Nester habe ich keine gefunden. Weiterhin bildet das bröckliche Schiefergestein einen großen, natürlichen Bogen, und zu dessen Seiten eine mit zahlreichen kleinen und kleinsten Vorsprüngen und Zacken besetzte nackte Wand, wie geschaffen für *Rissa tridactyla*, die denn hier auch wohl zu Tausenden nistet. Unter die Wölbung des Bogens dringen die Möven mit ihren Nestern nicht ein; es sollen hier häufig Steine von oben herabstürzen, das mag die Vögel vom Nisten an so gefahrvoller Stelle zurückhalten. Aber schauen wir uns die Nistplätze an der freien Felswand näher an: am Fuß dieser Wand sind die dort aufgehäuften Felsstrümmen bedeckt mit einer dicken Schicht von Guano, welcher mit den Niststoffen der Vögel untermengt ist, sodaß der Fuß hier überall auf ein weiches Polster tritt. An der Wand selbst ist jede Gesteinzacke mit so viel Nestern besetzt als nur irgend darauf Platz finden; zwei, drei, ja sechs und mehr Nester sind auf manchem kleinen Vorsprung derartig aneinandergedrängt, daß man nicht selten das eine Nest auf den Rand des nebenstehenden geklebt findet. Die untersten Nester sind aber so hoch über dem ebenen Erdboden angebracht, daß man sie von hier aus nicht erreichen kann, es gilt also zu ihnen hinaanzuklettern, vorsichtig prüfend, damit nicht ein Stein unter dem Fuße oder der klammernden Hand losbröckle und den neugierigen Kletterer herabstürze. Jetzt ist eine Gruppe von Nestern erreicht; die Art ihres Aufbaues ist nicht

mehr zu erkennen unter der dicken Kruste, welche die Vögel mit ihrem stets rötlich gefärbten Unrat darübergebreitet haben, doch scheinen sie zum größten Teil aus Tangen (*Fucus*) errichtet und mit feineren vegetabilischen Stoffen und Federn gefüttert zu sein. Die Jungen verhalten sich ganz still, lassen sich auch ohne jeden Widerstand in die Hand nehmen, höchstens, daß sie den Schnabel dabei aufsperrten, ohne jedoch einen Laut von sich zu geben. Ein desto größeres Gezeter erheben dafür die umherschwirrenden Alten, man hört ihr Geschrei deutlich in dem gewiß mehr als zwei Kilometer entfernten Hafen von Bardoc; einen Angriff wie von Seiten der großen Mövenarten braucht man jedoch von ihnen nicht zu erwarten. Auf dem Rande des einen Nestes liegt ein frisch ausgewürgter, schleimiger Ballen von länglicher Gestalt, in der fast homogenen Masse sind seine Einzelbestandteile nicht mehr zu erkennen; es ist wohl Nahrung, welche das Alte bei unserer Annäherung vor eiligem Abfliegen hier deponierte, oder vielleicht Gemölle aus Nahrungsresten, von den Jungen ausgespieden. In allen Nestern sitzen die hübschen, mehr als halberwachsenen Jungen. Die mühsame und nicht ganz ungefährliche Kletterei weiter aufwärts fortzusetzen, würde nicht lohnen, also hinab und noch einen Blick auf die obersten Partien des Felsens geworfen, bevor wir von Hornoe Abschied nehmen. Beträchtliche Mengen von *Alca torda* sitzen dort hoch über uns, zudem erkennen wir die Niststellen von *Kormoranen*, *Phalacrocorax carbo* und *graculus*, deren Bewohner auf den Felsblöcken des Gestades und drüben auf dem benachbarten Kenoe sitzen und in ihrer sonderbaren Weise mit den Flügeln fächeln. Damit schließen wir den Besuch auf den Vogelbergen Bardoes ab.

Tags darauf brachte ein Besuch in einer großen, nahe bei Bardoe gelegenen Walfängerei und Thranfabrik eine Menge von für mich neuen und anregenden Thatsachen, doch berühren dieselben ornithologische Interessentkreise zu wenig, als daß man darüber an diesem Ort berichten könnte. Abends befand ich mich auf dem norwegischen Postdampfer und des anderen Morgens früh schon weit nordwärts von Bardoe.

An der östlichen Seite der Einfahrt in den Porfangerfjord bildet der berühmte Svärholt-Klubben die äußerste Spitze einer weit in das Meer vorragenden Halbinsel. Nach allen bisherigen Beschreibungen war ich auf den Anblick dieses ungeheuren Vogelberges sehr gespannt und hatte das dem Kapitän mitgeteilt, der mich daher am Morgen des 18. Juli aus meiner Kabine rief, wir seien bei Svärholt. Stummelmöven in überwiegender, ungeheurer Anzahl sind es, die den schwarzen Felsen und dessen Umgebung beleben, daneben ziemlich viel *Kormorane*, ferner waren *Alca torda* und *Cephus grylle* zu sehen, das Getümmel verstärkte sich, als die Sirene des Dampfers den Widerhall von den Bergwänden weckte.

Einigermal glaubte ich, Sturmvögel unter den auf- und niederwogenden Massen zu sehen, indessen war das ganze Bild ein zu unruhiges, als daß man einen einzelnen Punkt daraus länger hätte ins Auge fassen können, und doch meinte der Kapitän, der größte Teil der Vögel habe die Wand schon verlassen. Dieser Umstand mag daran Schuld tragen, daß mir Svärholksklubben nicht als der größte europäische Vogelberg imponiert hat, ich sah z. B. am Kap Langanes auf Island größere Mengen. An der Bergwand waren von Absatz zu Absatz überall Leitern aufgestellt und Stricke befestigt, ein Zeichen, daß die Nistkolonien regelrecht ausgebeutet werden. Der Abend desselben Tages brachte uns nach einer längeren Fahrt im Forsangerfjord zu der Faktorei Kjølbig an der Südseite der Insel Mageroe, dort fiel mir eine Familie *Corvus cornix* Linn. — Alte mit Jungen — an einer Bergwand auf. Diese Vögel befanden sich hier doch gewiß an der äußersten Nordgrenze ihres Brutbezirks.

Nur andeuten will ich meinen ferneren Weg heimwärts, es würde zu weit führen, wenn ich berichten wollte über Hammerfest, über die unbeschreiblich schöne Küste Norwegens, die Lofoten, über das alte Drontheim im Jubiläumsschmuck und der Feier königlicher Anwesenheit, über die köstliche Eisenbahnfahrt bergaufwärts bis Storlien, der norwegisch-schwedischen Grenzstation, über Stockholm und seine Ausstellung. Ein finnischer Dampfer brachte mich schließlich nach Helsingfors, von wo aus ich den finnischen Meerbusen kreuzen und am 23. Juli in Neval wieder heimatlichen Boden betreten konnte.

## Partieller Albinismus beim Rotkehlchen und Nachahmungsgabe beim Gartenrotschwänzchen.

Von Victor Ritter von Tschusi zu Schmidhoffen.

Der Artikel Prof. Dr. W. Marshall's „Über ein geschlehtes Rotkehlchen“ und die denselben begleitende Tafel „Partieller symmetrischer Albinismus eines Rotkehlchens“ (*Ornith. Monatschr.*, XXVI, 1901, Nr. 6, S. 205) veranlassen mich, über ähnliche Fälle symmetrischer Albinismen beim Rotkehlchen zu berichten.

Der erste Fall betrifft ein Männchen meiner Sammlung, das mir aus Abtenau (Salzb.) am 15. Juli 1891 zugeschickt wurde. Dasselbe zeigt eine ähnliche Flügelzeichnung wie das abgebildete Stück, nur hat die bräunlichgraue Spizenfärbung eine größere Ausdehnung und nimmt an den Sekundarien gegen ein Drittel der Federlänge ein, während die oberste kürzeste Rückenfärbung, die erste Handschwinge, bräunliche Trübung zeigt. Nur an den Primarien sind die Schäfte an den weißen Partien weiß, sonst durchgängig bräunlich. Die weiße Flügel-färbung ist nicht scharf abgesetzt, sondern geht gegen die Spitzen zu allmählich in

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Ornithologische Monatsschrift](#)

Jahr/Year: 1901

Band/Volume: [26](#)

Autor(en)/Author(s): Riemschneider J.

Artikel/Article: [Vogelleben an der Eismeerküste. 252-268](#)